

Budapester Wagner-Tage: „PARSIFAL“ 17.6.2006

Im vergangenen Jahr wurde südlich vom Zentrum der ungarischen Hauptstadt der PALAST DER KÜNSTE mit dem BARTÓK NATIONALEN KONZERTSAAL eröffnet, sehr schön am Ostufer der Donau gelegen. Er entspricht mit seiner ultimativen Technik den höchsten akustischen Erwartungen, ja funktioniert sogar auch als Tonstudio. So will er nach Wunsch der Direktion mit den führenden Konzertsälen der Welt in Konkurrenz treten. Der imposante Saal, der wie ein grosses Kirchenschiff wirkt, ist 25 Meter hoch, 25 Meter breit und 52 Meter lang und bietet 1700 (davon 136 Stehplätze) Personen Platz. Mit diesem neuen Auditorium will man dem Wagner-Kult, der in Ungarn große Tradition hat, ab 2006 ein neues Zuhause geben.

Dem künstlerischen Leiter der BUDAPESTER WAGNER-TAGE, dem Bayreuth-erfahrenen Dirigenten ADAM FISCHER, ist es gelungen, Starsänger aus Bayreuth, Wien und München für Richard Wagners *Parsifal* zu gewinnen. Er wurde im Juni als Koproduktion des Palastes der Künste und des Ungarischen Rundfunks zweimal halbszenisch aufgeführt, mit großem Erfolg! Die Konzeption für die halbszenische Interpretation wurde von ALEXANDRA SZEMERÉDY und MAGDOLNA PARDITKA, zwei noch sehr jungen Nachwuchsregisseurinnen, entworfen und demonstrierte ein ausgezeichnetes Werkverständnis sowie viel poetische Fantasie. Mit sehr wenigen Requisiten und einer auch aufgrund der technischen Gegebenheiten hervorragenden Lichtregie durch KÁROLY GYORGYFALVAI erzeugten sie eine gerade für den *Parsifal* sehr geeignete stimmungsvolle Atmosphäre, die im Laufe des Abends immer mehr vergessen ließ, dass es sich nur um eine halbszenische Wiedergabe handelte. Die männlichen Protagonisten treten im Frack auf, abgesehen von Kundry und Parsifal im 1. Akt, wo das gemeinsame Braun auch eine metaphysische Gemeinsamkeit symbolisiert. Die männlichen Nebenrollen erscheinen in schwarzen Anzügen. Kundry trägt ein ihre jeweilige Rolle charakterisierendes Kostüm. Man erkennt im 1. Akt ebenso die wilde Ahasverin wie im 3. Akt die Dienende ganz in weiß. Mit einer weissen Schwanenfeder wird das Tier poesievoll symbolisiert. Sie fällt von oben herab, wenn Parsifal den Schwan erlegt, und Kundry lässt sie fallen, wenn im 3. Akt das Motiv Parsifals erklingt, als er sich dem Gralsbezirk nähert. Die Wirkung dieser Symbolik ist, wohl gerade wegen solch kleiner Gesten, umso stärker, stärker jedenfalls als der meist herein getragene tote Schwan. Symbolismus ist also Trumpf an diesem Abend, und er manifestiert sich auch in der thematischen Farbästhetik, in der der Bühnenraum, eigentlich das Podium des Orchesters, gehalten ist. Da gibt es einen prägnanten Schwarz-Weiß-Kontrast, um die Welten des Grals und Klingsors optisch voneinander abzugrenzen. So verschwindet der schwarze Teil des Teppichs sinnhaft genau in dem Moment, als Parsifal im 3. Akt den wieder gewonnenen Speer anbetet. Die Monumentalität des Orgelbalkons wird visuell miteinbezogen, um den virtuellen Gralstempel in einem bläulich-kalten Licht auf den Pfeifen erscheinen zu lassen, das bei den Abendmahlsszenen rötlich wird.



Er dient zudem einer wirkungsvollen Choreografie der Chöre, die so auch sichtbar ganz nach Wagner aus „der mittleren sowie aus der obersten Höhe kaum hörbar leise“ singen können. Mit wenigen, aber intelligent und dezent eingesetzten Mitteln wird hier eine szenisch fast vollwertige Interpretation von Wagners Bühnenweihfestspiel gezeigt, die es mit mancher Inszenierung aufnehmen kann! Allein das Blindkuh-Spiel der Blumenmädchen mit Parsifal schien albern und somit entbehrlich. Am Schluss stieg eine weiße Taube auf und ließ sich nach kurzem Hin- und Herflug ausgerechnet im Orchestergraben nieder! Der alte Knappertsbusch hätte seine Freude gehabt...



Der Abend wurde auch musikalisch zu einem Erlebnis. ADAM FISCHER, der ja auch in diesem Festspielsommer den *Parsifal* in Bayreuth dirigierte, ließ seine große Wagner-Erfahrung erkennen und leitete das SYMPHONIEORCHESTER DES UNGARISCHEN RUNDFUNKS äußerst versiert. Er begann das Vorspiel mit getragenen Tempi. Vielleicht waren hier die Streicher ein wenig zu leise, die aber im weiteren Verlauf ihre hohe Qualität, ebenso wie die Bläser, unter Beweis stellten. Das Vorspiel zum 2. Akt dirigierte Fisher sehr dynamisch, in jenem zum 3. Akt offenbarte sich besonders eine pastose Tongebung, die wohl auch mit der tiefen Lage des Orchesters und der exzellenten Akustik zu tun hat. Die Steigerungen in den Abendmahlsszenen gelangen sehr schön, ebenso wie die großen Chorszenen, die von höchster Transparenz gekennzeichnet waren (Chorleiter: KÁLMÁN STRAUZS, Kinderchorleiterin: GABRIELLA THÉSZ). Allerdings stand die Regie mit den Gralsglocken auf Kriegsfuß. Nicht nur dass sie kaum hörbar waren, sie verursachten auch einmal einen verzögerten Orchestereinsatz.

Die Sängerriege konnte sich in der Tat international sehen lassen. Der unverwüstliche MATTI SALMINEN lieferte einmal mehr einen beeindruckenden Beweis seiner singulären Interpretation des Gurnemanz. Er besticht nicht nur durch seine profunde Tiefe, sondern auch durch sehr gute Höhen und ausgezeichnete Phrasierung, bei der man jedes Wort versteht. Dieser Gurnemanz braucht gar keine Inszenierung und Kostümierung, seine Persönlichkeit ist die Inszenierung! Salminen lotet mit reinem Wohlklang alle Farben der so gefürchteten Gurnemanz-Erzählungen aus, die somit nicht im Geringsten langweilig werden.



CHRISTIAN FRANZ singt den Parsifal weiterhin mit starker tenoraler Kraft, alle Spitzentöne kommen mit Leichtigkeit. „Amfortas! – Die Wunde!...“ singt er mit viel Inbrunst berührt und emotional. Allerdings ist auch weiterhin seine darstellerische Aussagekraft beschränkt. Er wirkt oft zu steif. Die Ungarin JUDITH NÉMETH gab ihr Rollendebüt als Kundry und landete einen großen Erfolg. Ihre Stärke ist eine schöne dunkel fließende Mittellage. Auch extreme Höhen der Partie meistert sie gut, so die berühmten „Irre“-Rufe am Schluss des 2. Aktes. Sie neigt allerdings noch zu oft zu einem gewissen Deklamieren, vor allem in tiefen Lagen, wobei es zu einem Abbruch der Gesangslinie und einer Art Sprechgesang kommt. Das lässt sich aber bestimmt noch verbessern. Sie wird sich diese große Rolle sicher erarbeiten.



Der junge Pole TOMASZ KONIECZNY sang den Amfortas mit viel Material und guter Höhe, aber doch recht unbehauen. Die Stimmführung ist noch nicht stabil in allen Lagen und bedarf auch besserer Phrasierung. Auch das ist mit einem guten Lehrer sicher zu erreichen. Der bewährte GÜNTER VON KANNEN gab wieder einen Klingsor mit starkem Profil und immer noch schwarzer Stimmkraft, auch wenn einige Spitzentöne nicht mehr so sicher wie früher kommen. Er ist immer noch ein guter Klingsor. Der Titurel von KOLOS KOVÁTS war etwas zu hell im Timbre, aber gut hörbar aus dem Off. Leider wurden einige Jünglinge stimmlich völlig unzureichend als Knappen besetzt und störten so den guten vokalen Gesamteindruck des 1. Aktes ein wenig. Klingsors Zaubermädchen (ZITA VÁRADI, CECILIA LLOYD, KRISZTINA SIMON, GYÖRGYI MURÁR, MÁRIA ARDÓ und ATALA SCHÖCK) sangen und agierten sehr ansprechend. Atala Schöck gab auch das Altsolo tief aus höchster Höhe.

Der Budapester Palast der Künste hat sich mit diesem *Parsifal* eindrucksvoll in der ungarischen und internationalen Wagner-Welt angemeldet. Die Wagnertage sollen hier in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. Darauf kann man gespannt sein!

Klaus Billand

Bilder: Copyright: Palast der Künste Budapest.